

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-51372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-51372)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Groß. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Sechster Jahrgang.

Mittwoch, 19. Januar.

1848.

N^o 6.

Die im Katenkamp'schen Institut unternommenen Versuche, den angeborenen Blödsinn zu heilen.

Ich habe seit längerer Zeit in diesen Blättern keinen Bericht über die Resultate der Behandlung der im Katenkamp'schen Institut aufgenommenen Stotternden abgestattet, weil ich voraussehen durfte, daß sie dem Inlande bekannt geworden seien, und das Institut als völlig sicher gestellt keiner weiteren Empfehlung bedürfe. Die vielen völlig und dauernd*) Geheilten empfehlen ein solches Institut besser, wie dies von einem Einzelnen, der demselben in vielfacher Beziehung nahe steht, geschehen kann. Ich ergreife jetzt wieder die Feder, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf einen andern verwandten und wichtigen Gegenstand zu lenken, den die Ueberschrift anzeigt, und über welchen höchst beachtenswerthe neue Erfahrungen vorliegen. —

Es giebt ein in allen Ländern Europas weit verbreitetes Leiden der Seele, das man mit dem Namen des angeborenen Blödsinns belegt, das sich schon in den ersten Jahren der Kindheit manifestirt, und sich durch den Mangel der psychischen Thätigkeiten, der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses und der Urtheilskraft, characterisirt, und bei zunehmendem Alter

*) Die Zeugnisse über die Heilungen, sowie die Namen der Geheilten, kann Jeder von Herrn Katenkamp mitgetheilt zur Einsicht erhalten.

das Individuum auf eine bedauernswerthe Weise auf die Stufe des Thierlebens herabsinken läßt. Erst in der allerneuesten Zeit hat man begonnen, das passive Mitleid, welches man diesen unglücklichen Mitmenschen bezeugte, in thätige Hilfsleistung umzuwandeln, und sich bemüht, die für die menschliche Gesellschaft Verlorenen und Aufgegebenen zu brauchbaren Individuen zu erziehen.

Der erste Versuch dieser Art ging von dem verdienstvollen Arzt Dr. Guggenbuhl in der Schweiz aus, welcher zu Interlachen im Kanton Bern — Abendberg — ein großes Institut für Cretin-Kinder errichtete. Ihm folgte im Jahre 1843 — 44 Saegert in Berlin, der in seine Taubstummenanstalt ebenfalls geborene Blödsinnige aufnahm und Heilversuche anstellte. In beiden bedeutenden Anstalten sind nicht geahnte günstige Resultate erzielt. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Dr. Eichhorn in Berlin hatte, angezogen von den ausgezeichneten Erfolgen, sofort eine Commission berufen, um fortlaufende Beobachtungen über die Saegert'sche Behandlungsmethode anstellen zu lassen, und der Bericht derselben, in welcher die ersten Notabilitäten ärztlicher Wissenschaft (wie Dr. Zeller, Trenarzt der Abtheilung für Geistesranke in der Charité, und Dr. Johannes Müller, der größte deutsche Physiolog) ernannt sind, ist so außerordentlich günstig ausgefallen, daß die neue Anstalt bereits officiell concessionirt ist.

Das Werk von Saegert „Heilung des Blödsinns



auf intellectuellem Wege“ verbreitet sich auf eine höchst anziehende Weise über die Methode der Behandlung und giebt ein rühmliches Zeugniß von dem großen Talent des Verfassers, der mit den mannigfaltigsten, der Individualität der Leidenden sinnreich angepassten Mitteln sein Ziel erreichte. Indem er zuerst bedacht war, von dem peripherischen Nervensystem aus, dem Gemeingefühl, die Aufmerksamkeit der Psyche anzuspannen, die ungelentken und planlosen Bewegungen der Blödsinnigen in Thätigkeit mit einem Zweck umzuwandeln, die niedrig stehenden Sinnorgane durch reizende Stoffe zu erregen, geht er zu den Experimenten in Betreff der Entwicklung der höhern Sinne über, ruft die einfachsten Vorstellungen durch Anschauungen der Farben u. s. w. hervor, läßt Uebungen im Artikuliren anstellen, und bahnt den intellectuellen Theil der Entwicklung, das Verständniß der Sprache an. So allmählig durch umsichtige Benutzung aller zu Gebote stehenden Mittel wird die schlummernde psychische Thätigkeit geweckt und die immer neu einwirkenden Vorstellungsmassen haben das Eigene, wie durch eine aneignende Kraft sich gegenseitig zu befruchten, und durch Hülfe thätiger Reproduction aus dem Bewußtsein verwandte hervorzuziehen und zu einer Gesamtkraft zu vereinen.

Die meisten der im Saeger'schen Institut Behandelten können schon lesen, schreiben, sprechen, erheben sich zu Urtheilen und sind fähig, in einer untergeordneten Stellung ihren Mitmenschen nützliche Dienste zu erweisen. Wie weit die intellectuelle Fortbildung möglich ist, läßt sich bei der gegenwärtigen Sachlage und der geringen Menge von Thatsachen noch nicht beurtheilen, es ist aber zweifellos, daß der Blödsinnige, auf welche Stufe des Leidens er auch herabgesunken sein mag, einer bedeutenden Besserung und Bildung fähig ist und dem Zustande der Verthiertheit gänzlich entrückt werden kann. Der angeborene Blödsinn ist nicht, wie noch vor nicht langer Zeit der humane und erfahrene Esquiroi aussprach, unverbesserlich und aller hülfreichen Einwirkung widerstrebend (Kant nannte ihn sogar Seelenlosigkeit), sondern nur Seelenunthätigkeit, dasjenige Leiden des Centralorgans, in Folge dessen ein menschliches Individuum behindert ist, unter den gewöhnlichen Entwicklungsbedingungen auf die-

jenige Stufe der Bildung zu gelangen, welche gesunde Kinder vor dem schulfähigen Alter erreicht haben.

(Der erworbene, durch vorangehende Geisteskrankheit entstandene Blödsinn gehört als ganz verschiedene Form nicht hieher.)

Auf ähnliche Weise wie Saegert hat auch Katenkamp die Heilung des Blödsinns versucht, und das Resultat ist in jeglicher Beziehung günstig ausgefallen, so daß sich die Leistungen mit denen des ersteren vollkommen messen können. Die in seinem Institut behandelten Blödsinnigen litten zugleich an Sprachgebrecen, an Stottern oder Stammeln, und waren von verschiedenen Graden des Blödsinns befallen. Der letztere trat entweder gleichzeitig mit der mangelhaften Sprache hervor, oder war Folgeübel und in diesem Falle nur geringen Grades, indem nach Beseitigung des Stotterns das innere geistige Leben einen entsprechenden Ausdruck fand, und sich rascher entfaltete. Das Stammeln ist der gewöhnliche Begleiter des angeborenen Blödsinns, denn wo die Gedanken unklar und verworren sind, oder sich mühsam aus dem Bewußtsein erheben, muß auch der Mechanismus der Sprache leiden und von der Norm abweichen. Im Ganzen sind hier acht Blödsinnige behandelt, von denen zwei auf der niedrigsten Stufe des Blödsinns (des Idiotismus) stehen. Sämmtliche Leidende machen die überraschendsten Fortschritte. Bei der Ausnahme konnte nur einer von ihnen kümmerlich lesen, der auf der ersten Stufe des Blödsinns, und in geistiger Beziehung noch am höchsten stand, eine andere las nur einige einsilbige Wörter, und litt am Blödsinn zweiten Grades. Beide hatten das 11. Lebensjahr überschritten. Die anderen, allesammt mit den höheren Graden des Leidens behaftet, kannten keinen einzigen oder doch nur einzelne Buchstaben, vermochten nicht zu schreiben noch zu lesen, obwohl im Alter von 12—18 Jahren; zu Gattungsbegriffen, zu Unterscheidungen und Urtheilen über die alltäglichsten Erscheinungen erhob sich Keiner. Jetzt nach 4 bis 6 monatlichem Aufenthalt im hiesigen Institut haben die beiden Erstgenannten eine ziemlich sichere Sprache erlangt, sie lesen Gedrucktes und Geschriebenes mit Geläufigkeit. Ihr Gedächtniß ist bedeutend stärker geworden. Während bei dem blödsinnigen Mädchen das Gedächtniß

so schwach war, daß es kein Gebot, keinen Vers und Spruch, die in der Schule zum Memoriren aufgegeben waren, wußte, ja nicht einmal den Satz „das Buch liegt auf dem Tische“ behalten konnte, kennt es jetzt die zehn Gebote der Reihe nach, macht schriftliche Aufgaben in der Sprache, wo Subjecte mit passenden Prädikaten verbunden werden, zählt bis tausend, addirt Grundzahlen zu Grundzahlen und drückt sich in der plattdeutschen Sprache meistens schon in vollständigen, aber sicheren Sätzen aus. Von den übrigen im höhern Grade Blödsinnigen sind auch die beiden auf der vierten Stufe des Uebels stehenden Ideoten, aber erst nach 1½-jährigen unausgesetzten Bemühungen, so weit vorgerückt, daß sie schreiben, alle Laute richtig artikuliren, ganze Worte aussprechen, anfangen Begriffe zu bilden, befehlen und verneinen, kleine Aufträge und Befehle zur Zufriedenheit ausführen, und in ihrem ganzen äußern Wesen eine solche Umwandlung zeigen, daß jeder Unbefangene, der die frühere Zeit mit der gegenwärtigen vergleicht, in hohem Grade erstaunt sein muß. Es leidet keinen Zweifel, daß die geistige Bildung dieser Unglücklichen groß ist, und die Zukunft noch glänzendere Resultate aufweisen wird.

Erwägt man, wie groß die Zahl der geborenen Blödsinnigen in unserem Lande ist, welche sich auf 227 beläuft (S. meine Trennstatisik des Herzogthums Oldenburg. Zeitschr. f. Psychiatrie, Berlin 1817. S. 4.), eine Zahl, die man in andern deutschen Ländern gleichen Umfangs nicht wieder findet, so ist wahrlich die Aufforderung dringend genug, dieser zahlreichen Klasse der geistig Verkümmerten Hülfe zu bringen. Leider müssen wir bedauern, daß erst jetzt die Zeit gekommen ist, die Bildungsfähigkeit der Blödsinnigen anerkannt zu wissen, denn viele der in unserm Lande sich befindenden werden schon in einem Lebensalter stehen, welches zu unternehmenden Heilversuchen unbesehbare Hindernisse entgegenstellt. Sehr vielen ist aber noch zu helfen. Dies wird nur in einem zu gründenden Institut für Blödsinnige, ähnlich dem von Saegert in Berlin, geschehen können.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Menschenfreunde auf diesen neuen und wichtigen Gegenstand hinzulenken, daß Mittel gefunden werden, einem dringenden Bedürfnis mit Erfolg abzuhelfen. Gewiß gereicht es unserem Lande

zum Ruhme, daß die ersten Versuche, den angeborenen Blödsinn zu heilen, von Herrn Katenkamp mit Erfolg unternommen sind, welche sich wie schon bemerkt, mit der Saegert'schen ohne Scheu messen dürfen. In keinem andern Orte Norddeutschlands außer Berlin sind diese ausgeführt worden. Ich habe den Gegenstand keiner eindringenden wissenschaftlichen Erörterung unterzogen, weil es der Raum und die Tendenz dieser Blätter nicht gestatten, sondern vorgezogen, nur das Thatsächliche zur Anschauung zu bringen, und die wesentlichen Punkte hervorzuheben.

Möchte es künftighin, wenn der Ruf unseres Instituts die Grenze des Landes überschritten, dem ärztlichen Forscher gefallen, von Abendberg in der Schweiz in unsere norddeutsche Ebene herabzusteigen, und nachdem er die merkwürdigen Resultate der Saegert'schen Behandlungsweise in Berlin gesehen, auch in unser freundliches Städtchen einzukehren, um das mit großen Mitteln in der Metropole der Intelligenz Geschaffene mit dem zu vergleichen, was durch kleine Mittel mühsam errungen ist.

Delmenhorst, 8. Januar 1818.

Dr. Kelp.

Wasserheilkunst und Medicin.

Daß ich auf den Aufsatz in Nr. 78 der N. Bl. von 1817 erst jetzt*) antworte, wird hoffentlich leicht entschuldigt werden, wenn man bedenkt, daß ein so geschlagener Mann, wie ich, sich nur langsam wieder erheben konnte, denn nach einer solchen Niederlage sich schnell wieder zu rüsten, war nur einem Napoleon eigen; dieser wandte aber selbst die unerlaubtesten Mittel an, um seinen Zweck zu erreichen, weshalb er denn von Einigen für einen großen Mann, von Andern aber für einen großen Schurken gehalten wurde. Dennoch fiel ein solcher Krieger durch Ehrgeiz, Hunger und Kälte. Eroberungen machen zu wollen, ist also eigentlich ein trauriges Geschäft; Bonaparte muß Voltaire's Schriften gar nicht oder zu flüchtig gelesen haben, sonst wäre er wohl zeitiger

*) Ein Theil des Verzugs fällt auch uns zur Last.

von seinem Wahne geheilt worden. Voltaire sagt ja bekanntlich: *Entre les tyrans et les bons rois sont les conquérans, mais plus approchans des premiers. Les princes qui ont le plus de droit à l'immortalité, sont ceux qui ont fait quelque bien aux hommes.* — Diese wenigen französischen Worte werden mich hoffentlich nicht in Verdacht bringen, auch französische Kniffe gebrauchen zu wollen; im Gegentheil bin ich Feind aller Gallomanie; denn französische Moden, Kochkunst, Raffinement und französische Grundsätze taugen wohl nicht, weil die Geschichte lehrt, daß im glücklichen Frankreich Fürsten und Völker fast nie glücklich gewesen sind. Frankreich soll freilich auch gute Truthähne liefern, die doch in Gesellschaften, Visitationen u. einige Lücken ausfüllen; ohne dieses Verdienst wären es auch närrische Thiere, die mit lächerlicher Gravität einerschreiten, Kollern, sich über jeden rothen Lappen ärgern und auf jedes andere Geflügel u. losstürzen; zum Glück entspricht die Kraft des Truthahns seinem Zorne nicht.

Ich will auch noch einen Angriff wagen, aber unter günstigeren Ausichten; denn: 1) bin ich nicht sehr ehrgeizig, 2) habe ich noch einigen Proviant, 3) gegen Kälte wende ich wieder Kälte an (*Similia similibus curantur*) und 4) ist der Krieg ja nur leichter Art, ein Federkrieg.

Freilich lieben ächt practische Leute weder sehr einen Pinsel noch eine Feder. So Zietzen, als er von Friedrich den Auftrag erhielt, einen Schlachtplan anzufertigen. Nach einigen Minuten gab er seinem Könige ein Stück Papier, worauf zwei Dintenkleckse, ein großer und ein kleiner, mit einigen sich durchkreuzenden Linien, standen. „Zietzen“, sagte der König, „erkläre er mir diesen Kriegsplan mal.“ Zietzen: der kleine schwarze Punkt bin ich mit meinen Husaren, der größere ist der Feind; den letzten haue ich zusammen, wo ich ihn treffen kann. Ein gewandter abgehärteter Körper, etwas Geistesgegenwart, Kenntniß des Terrains und der schwachen Stellen des Feindes, dabei gut hauen und zielen, kurz etwas gesunder Menschenverstand und Ruhe — darin besteht die ganze Kriegskunst! König: „ich glaube dies mit ihm, — haue er nur tapfer darauf los!“ — Gewiß werden Sie denken, es ist weit leichter, einem Menschen die Knochen zerhauen und

zerschießen, als ihm dieselben wieder zu heilen. — Es war mir schrecklich, wie Sie in Nr. 78 ausgesprochen hatte, daß Sie mich weder als Freund, noch als Feind ansehen könnten; Sie müssen mich also vermuthlich für einen Consonanten, ein Ding halten, das sich gar nicht aussprechen läßt! Sie scheinen meinen Ausdruck Vernunft nicht recht vertragen zu können, es geht mir beinahe ebenso, muß ich Ihnen im Stillen gestehen, denn die Vernunft hat seit einigen Jahren der Theologie und Medicin viel zu schaffen gemacht; wäre noch mehr blinder Glaube in der Welt, so nähme das Publikum alle Ausagen für ächte Münze an, und wir hätten auch gewiß keinen Streit bekommen. Ich hoffte früher sicher auf Ihre Freundschaft, weil uns beiden nur das Wahre, das Wohl der Menschen am Herzen zu liegen schien. — Denn seit vielen Jahren steht bei mir der Grundsatz fest, daß sobald ich ein, durch Erfahrung bestätigtes, besseres Mittel, als das meinige, wahrnehme, — ich das meinige verwerfe, und das bessere annehme, selbst von jedem Schäfer, denn woher es kommt, ist ja gleichgültig, wenn es nur gut ist. Ebenso wenig habe ich den Gräfenberger Schatz verkannt; in meinem früheren Aufsatze sagte ich bloß, daß die gute Wirkung (Heilkraft) des Wassers schon sehr lange bekannt sei. Zu Friedrichs II. Zeit heilte dessen Arzt Theden schon mit kaltem Wasser und gebratenen Aepfeln manche Krankheiten; die Weintrauben wirken ähnlich. 1783 erschien eine Hahnische Abhandlung: „Unterricht über die Kraft und Wirkung des kalten Wassers.“ Diese fiel vor einigen Jahren Dertel in die Hände, dessen Lärmtrommel weckte Priesnitz. Priesnitz ward der Abgott des Tages und Gräfenberg gewann europäischen Ruf. War es vielleicht die infima faex populi, jene launenhafte, unbeständige Menge, die, ein Sclav der Sinne, für äußere Eindrücke so empfänglich ist? Oder war es die Bourgoisse, die wogend hinzuströmte? O nein! Dieses Mal ist es die haute volée der Gesellschaft, die den Priesnitz zu einer Celebrität gemacht, Gräfenberg en vogue erhält, und dem gezeierten Wasserfürsten ihre Huldigung und ihre Opfer darbringt. In soweit solche aus regulinischem Golde bestehen, wird Priesnitz halter lächeln daheim, wenn er die Reichthümer ins Trübel des stillen Kämmerleins verschleift. — Seltsame Zeit mit deinen Prä-

tionen und Lizenzen! — Prießnitz's gewagte Methode (Marime) wurde: viel hilft viel. Dies wird uns von der Sündfluth auch schon erzählt; aber auch der Dr. phil. Carl Munde sagt, daß er während seiner Anwesenheit in Gräfenberg vier Fälle von Starrkrampf durch übermäßiges Wassertrinken habe entstehen sehen. — Traurig ist es, daß noch immer viele Menschen die goldene Mittelstraße (juste milieu) nicht finden können; diese verfehlte auch Noah, er hatte die übermäßige und dadurch nachtheilige Wirkung des Wassers gesehen, baute nun lauter Weinstöcke an; die würden noch nicht so nachtheilig gewesen sein, wenn er bloß die Trauben reichlich gegessen hätte, aber leider trank er übermäßig Wein, und wurde dadurch unglücklich. — An deiner unmäßigen Lippe, o Mensch, wird das Leben des Weinstocks zum Gifte, dein Haß scharft das friedliche Eisen zum Schwerte. Willenlos dient das Volkommene noch oft deinen Lastern, deiner Unvernunft und Thierheit, aber zum Glück der Menschheit stecken es deine Laster nicht immer an. — Bei den Wasserheilanstalten können wir außer dem Wasser doch wohl Folgendes als nicht gering zur Herstellung der Gesundheit anschlagen: nicht zu langer Schlaf in einem nicht zu warmen Bette (durch ein zu warmes Bett wird ja nicht selten der Faulheit, Weichlichkeit und der Krankheit erster Grund gelegt); Genuß einer freien, reinen Luft; nahrhafte, völlig reizlose Kost, aus der alle erhitende Getränke und Gewürze entfernt sind; Unterlassung mancher anderer Ausschweifungen; sehr viel körperliche Anstrengung im Freien und die dadurch beförderte lebhafte Hautausdünstung zc. Schon ein oberflächlicher Blick wird einen Unterschied der Gesichtsfarbe zc. wahrnehmen, wenn man einen Landmann, Schiffer, Jäger, Müller, Gärtner, einen gesundheitsmäßig Lebenden oder einen Gefangenen, Gelehrten, Künstler, Schreiber und einen Wüstling betrachtet! — Ich bin kein ganz ungläubiger Thomas, aber nie werde ich glauben, daß man siechte, entnerve und kraftlose Körper, die durch Unzucht zc. ihre edelsten, zu erhabenen Zwecken bestimmte, Säfte vergeudet haben — Säfte, die für das Gehirn und das Rückenmark das sind, was der Spiritus und das Del für die leuchtende Lampe sein muß, — daß man solche Schwächen, und ihre Zahl

ist leider jetzt sehr groß, durch Wasser oder Medicin heilen kann. — Meine Erfahrung ist bis jetzt die, daß man durch Wasser manche Krankheit heilen kann, aber daß es viele giebt, die man bis jetzt nicht durch Wasser, sondern nur durch eine vernünftige Anwendung der Medicamente (selbstredend sind Ihre Gifte von meinen Mitteln ausgeschlossen) heilen kann; ferner daß die Heilkraft der Natur zum Glück des Kranken in manchen Fällen so stark sein kann, einen unsinnigen Wasser-Arzt, dito Medicin-Arzt und die Krankheit zu überwinden, also einen dreifachen Sieg zu feiern! Es giebt zwar Krankheiten, die durch etwas Syrup oder durch soviel Wasser, wie ein Vogel säuft, schon besser werden, wenn die Gelegenheitsursachen nur gehoben sind, z. B. die Sehnsucht nach einem Kleide, einer Stelle zc. befriedigt wurde. Ein Hypochonder behauptete, er sei von Glas und dürfe sich seiner Zerbrechlichkeit wegen nicht bewegen; dessen Magd schlug ihn mit einem Stück Feuerholz ans Schienbein, er sprang schreiend auf und war geheilt. Eine hysterische hielt sich für reich, die Schönste ihres Geschlechts und von fürstlichem Range; ihr fehlten aber Geld und Lebensmittel in natura, sie bekam Hunger, mußte stark arbeiten und wurde durch Arbeit geheilt. In den Entwicklungsjahren finden wir ja zuweilen die Feuerlust, eine Neigung zum Brandstiften; nach einigen Jahren wird sie dadurch geheilt, daß die Leidenschaft ab- und die Vernunft zunimmt; tüchtiges Arbeiten, mäßiges Wassertrinken und vernünftige Erziehung hätten die Krankheit verhüten, oder wenigstens deren Heilung verfrühen können. Ueber den Croup sagt ein alter Arzt: Häufig nehmen Eltern und selbst einige Aerzte den Croup an, wenn das Kind nur wie ein junger Hahn schreit, also bloß heiser ist. Diese Heiserkeit verliert sich bald nach Althee-Syrup, Honig, Milch, Wasser und Anwendung einer mäßig dicken Bettdecke in einem kalten Schlafzimmer. Der wahre Croup (Entzündung der Luftröhre) kommt unter vielen hundert solcher Heiserkeiten kaum einmal vor. Und keine Krankheit hat gewiß mehr unnöthige Furcht eingelöst; mit der Furcht vor dem tollen Hunde geht es ebenso, weil beide höchst selten vorkommen. Durch ein im Sommer angefangenes vernünftiges Abhärten: Bloßtragen, Waschen des Halses nebst

regelmäßigem Trinken des kalten Wassers wird hoffentlich der berüchtigte Group noch ganz verschwinden. Ich bemerke eine vernünftige Abhärtung, weil die Tollheit sich auch zuerst bei Hunden zeigt, die durch künstliche Lebensweise falsch behandelt werden; z. B. vom glühenden Dfen zur strengsten Kälte (oder umgekehrt) getrieben werden, nicht naturgemäßes Futter (Verweichlichung, falsche Erziehung) bekommen. — Es ist gar nicht zu erklären, wie man immer nur an den, fast so selten, wie ein Wunder entstehenden, Group denkt, und die so häufig entstehenden Krankheiten, wie Schwindfuchten zc., zu wenig achtet, um sie durch gute Zimmerluft, Reinlichkeit der ganzen Haut, Vermeidung enger Kleidung, des übermäßigen Tanzes, des Verlustes edler Säfte, kurz aller Ausschweifungen, die nicht selten in der frühesten Jugend ihren Anfang schon nehmen, zu verhüten. Der Gedanke, daß dem Kinde beim Group der Hals zugeschnürt wird, hat obige Furcht wohl nicht allein hervorgebracht, wenn man nur bedenkt, daß täglich tausende Lungenüchtige schreien: Ach gieb mir doch nur etwas Luft, du hast der Luft so viel!

Zur Heilung des Wahnsinns (vid. Ideler: der religiöse Wahnsinn 1847) sind unterstühend befunden: Abführungen, lauwarne Bäder mit kalten Uebergießungen; das kräftigste Heilmittel ist aber die Brechweinsteinsalbe in den kahl geschorenen Scheitel eingerieben, weil die dadurch erzeugte Hautentzündung und Eiterung den in wahnsinnigen Träumen verlorenen Geist am besten zum befommenen Bewußtsein der Wirklichkeit zurück zu führen vermag. — Zur Heilung sehr schwerer Krankheiten muß dem Wasser und der Medicin nicht selten noch die Kraft der Electricität zc. zu Hülfe kommen. Ja, wüßte die Welt, wie schwierig und dennoch in so vielen Fällen höchst wichtig, und für das Leben entscheidend, eine richtige Erkenntniß der Krankheitszustände ist, wie nur durch eine Reihe treffender Schlüsse die Wahrheit, die gleichwohl nicht selten ohne allen Zeitverlust gefunden sein will, sich auffinden läßt, wie viel Vorsicht bei der Wahl des Mittels nöthig, und was sonst noch Alles zu prüfen und zu erwägen — wahrlich! sie würde dem gefährlichen Blindenkuhspiel, der Ignoranz und des Ueberwiges weniger leichtfertig sich hingeben. — Bei der Ausübung der Heil-

kunde (mit Wasser oder Medicin) und der Theologie kann man wohl nicht selten sagen: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.

(Der Beschluß folgt.)

Zur Abwehr des Kritikers

in der Anmerkung zum Aufsatz: Die Stadtrathswahl im 5. Stück der N. Bl. vom 15. d. M.,

welcher meine Ansicht unter II. der mit dem 6ten Anzeigebblatt vom 13. d. M. vertheilten kleinen Schrift „Zur Revision der Stadtordnung“ in einer unangemessenen Weise bespricht, werde ich eine kurze Widerlegung versuchen dürfen. — Ich glaube, daß der geehrte Einsender jener Kritik im Irrthume befangen ist, oder doch etwas übereilt geschrieben hat, wenn er eine Behauptung, welche sich auf eine mindestens verschiedenartige Auslegungen gestattende Gesetzesstelle bezog, kurzweg für Unsinn erklärt. Abgesehen davon, daß er sich mit meinem aus dem Zusammenhange gerissenen Satze eine kleine Veränderung erlaubt hat, indem er denselben so hinstellt: „man dürfe der Gesetzesprache am wenigsten einen Unsinn zutrauen, wie der: die Gesamtheit der Bürgerschaft als Theil der städtischen Verwaltungsbehörden aufzufassen“, hat er ganz außer Acht gelassen, daß ich meine Ansicht auf S. 7 meiner Flugschrift nur als eine 2te Auslegung der betreffenden Bestimmung des Art. 64 der Stadtordnung über die Stadtrathswahlen in der Bürgerversammlung mit folgenden Worten hingestellt hatte:

„Ich glaube vermuthen zu können, daß der Verfasser des Entwurfs der Stadtordnung zc. im Art. 64 unter dem Ausdruck: „Bürger-Versammlung“ nicht ausschließlich eine von Zeit zu Zeit eintretende Zusammenkunft der Bürger, sondern vielmehr auch die Gesamtheit der Bürgerschaft als Theil der städtischen Verwaltungsbehörden, im Gegenseite und neben den andern beiden Organen des Stadt-Regiments, des Magistrats und Stadtraths verstanden habe.“ — Und weiterhin sage ich dort: „Allein es ist doch mindestens dem Obigen nach zweifelhaft, ob darin (nämlich in dem ersten Regulativ über die Stadtrathswahlen vom 1. Nov. 1833) eine Aufhebung der Schlussbestimmung des Art. 64 gefunden werden könne.“ — Wenn ich nun

auch gern zugebe, daß die Gesamtheit der stimmberechtigten Bürgerschaft keine eigentliche Verwaltungsbehörde bildet, ich daher genauer dafür hätte sagen können: „Theil der städtischen Organe oder Körperschaften“, so steht meine Behauptung doch nicht so ganz grundlos da.

Ist es dem Kritiker denn ganz entgangen, daß unser städtisches Regiment aus drei Organen des Gesamtwillens der Bürgerschaft besteht, wie doch an verschiedenen Stellen der Stadtordnung deutlich genug zu lesen ist: 1) aus dem Magistrate, 2) dem Stadtrathe und 3) aus der stimmfähigen Bürgerschaft*)? Der letzte Ausdruck ist freilich genauer und richtiger, als Bürgerversammlung, weil man darunter in der Regel ein gleichzeitiges Zusammenkommen der Stimmberechtigten wird verstehen müssen. Daß aber der Gesetzgeber auch die andere freilich etwas gezwungene Bedeutung, nämlich die Gesamtheit der stimmberechtigten Bürgerschaft unter dem Ausdrucke: Bürgerversammlung, in der Stadtordnung sehr wohl verstanden haben könne, dafür spricht die Fassung des mit der Ueberschrift „Von der Bürgerversammlung“ versehenen ganzen 4ten Abschnitts der 3ten, von der Stadtverfassung handelnden Abtheilung. Denn in dieser Abtheilung ist

*) Weiß er denn nicht, daß z. B. in den Hansestädten eine ganz ähnliche Stellung der Gesamtheit der stimmberechtigten Bürgerschaft angewiesen ist?

- 1) von der Bürgerschaft und dem Bürgerrechte im Allgemeinen die Rede (Abschn. 1),
- 2) von dem Stadtmagistrate (Abschn. 2),
- 3) von dem Stadtrath (Abschn. 3) und
- 4) von der Bürgerversammlung (Abschn. 4).

Ferner scheint auch gleich der Eingang des 4ten Abschnitts Art. 64 in den Worten: „Die Bürger-Versammlung besteht aus den stimmberechtigten Bürgern der Stadt“ weit eher dahin ausgelegt werden zu müssen, daß darunter die Gesamtheit der Stimmberechtigten habe verstanden werden sollen. Denn sonst hätte der Gesetzgeber Sprachrichtiger sagen müssen: Die Bürger-Versammlung wird besucht von den stimmberechtigten Bürgern. Denkt man sich aber unter dem Ausdrucke Bürger-Versammlung die Gesamtheit des zum Antheil am Stadtreger mit berufenen Theils der Bürgerschaft, so erscheint der Satz natürlich und dem gewöhnlichen Sprachgebrauche gemäß.

Endlich ist es in Art. 74 ausdrücklich gestattet, daß der Magistrat nach seinem Ermessen eine einzige Bürger-Versammlung oder eine Abstimmung in Districts-Versammlungen anordnen könne, woraus doch auch hervorgeht, daß der Gesetzgeber unter der Ueberschrift Bürger-Versammlung nicht nothwendig immer eine einzige gleichzeitige Berufung und Vereinigung aller Stimmberechtigten habe verstanden wissen wollen.

Oldenburg, den 15. Januar 1848.

W. F. Köhler.

Kleine Chronik.

Die Bürger-Versammlung am 13. Januar hat nicht ganz die Erwartung einer lebhaften Theilnahme an den Wahlen gerechtfertigt. Es stimmten

im Jahr 1833	182	Bürger.
„ 1835	90	„
„ 1837	44	„
„ 1839	66	„
„ 1841	43	„
„ 1843	146	„
„ 1845	175	„
bei der letzten Wahl	141	„

Etwa 20 Wähler erschienen noch, nachdem nach halb 11 Uhr mit dem Ziehen der Stimmzettel der Anfang gemacht war, und konnten deshalb, nach §. 9 des neuen Reglements, zur Ausübung ihres Stimmrechts nicht mehr zugelassen werden. Die Versammlung wurde um 10 Uhr vom vorsitzenden

Stadtdirector mit einer Hinweisung auf die Gründe der veränderten Einrichtung, sowie mit einer Erinnerung an die über Wahlrecht und Wahlfähigkeit bestehenden ziemlich entwickelten Bestimmungen eröffnet. Wie nothwendig diese war, zeigte der weitere Verlauf, indem auf einer ziemlich bedeutenden Zahl von Wahlzetteln Unfähige genannt, oder in solcher Zusammenstellung gewählt waren, daß dadurch eine Unfähigkeit entstand. Es war indessen belehrend, und wirksamer vielleicht, als das minder praktische Wiederholen der abstracter Bestimmungen, daß in jedem Falle der Stadtdirector den Grund der Nicht-Eintragung in das Wahlprotocoll öffentlich angab; z. B. fällt weg, weil schon ein Nicht-Grundbesitzer gewählt ist, — weil auch der erste Gewählte nicht Hof- oder Civil-Staatsdiener war, — weil der Gewählte auf der Seite der Petersstraße wohnt, die im Stadtgebiet liegt, — weil der Gewählte als Jude zur Zeit noch kein passives Wahlrecht hat, —



weil der Wahlzettel übersendet ist, der Wähler aber nicht zu denen gehört die Ausnahmungsweise sich vertreten lassen können. — Hoffentlich kommt kein Wahlact wieder vor, bei dem alle diese Wahlbeschränkungen Geltung haben. Die Nothwendigkeit der Aenderung der Bestimmungen über den Vorzug der Grundbesitzer erhellte auch daraus, daß von den 21 für die 1. Classe exclusiv Wählbaren nur 6 oder 7 erschienen waren, um durch Ausübung ihres Wahlrechts sich activ zu zeigen.

Die Abstimmungsliste wurde um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags geschlossen. Es waren gewählt: Geh. Hofr. Toel (61 Stimmen), K. H. von Wedderkop (38 St.), Rathsh. Schröder (88 St.), Kaufm. C. Klävenmann (80 St.), Tischler Glawerdt (88 St.) und Uhrmacher Kaefer (30 St.). — Da der zuerst Genannte dem Vernehmen nach ablehnen will, so tritt in dessen Stelle der, mit 42 Stimmen erwählte Reg. Ass. Dr. Kunde.

Uebertreibung (vgl. Nr. 5 d. Bl.). — Das Gesangshaus in Oldenburg besteht aus einem Haupt- und einem in neuen Zeiten aufgeführten Neben-Gebäude. Die Zellen in dem letzteren sind heizbar, auch in dem Hauptgebäude befinden sich drei heizbare Zellen, für 6 bis 9 Gefangene. Das Gesangnen-Vocal ist schlecht, und es sollte deshalb, wie man sagte, das vormalige Bibliotheksgebäude, früher Zuchthaus, wieder dazu bestimmt werden, was leider! hinausgeschoben zu sein scheint; aber darum doch der Wahrheit die Ehre!

Am Pestalozzitage (12. Jan.) wohnte ich, als untheiliger Zuhörer, der Versammlung des Pestalozzivereins bei und hörte den Bericht. Ich verließ dieselbe mit dem Vorsatze, durch Wiedererzählung des Vernommenen dem Wirken dieses Vereins, wo möglich, Vorshub zu thun. Es ist ja der Beruf der Presse nicht bloß, auf schwebende Fragen Antwort zu geben, oder vor drohenden Verfehrheiten zu warnen, sondern auch, anspruchlos dem Wirken zur Anerkennung zu verhelfen, wo diese Anerkennung und daraus hervorgehende Theilnahme, nöthig ist zum Bestehen der Anstalt.

Zweck des Pestalozzi-Vereins ist bekanntlich, fähigen, aber unbemittelten Jünglingen über die Vorbereitungszeit, die zwischen dem Verlassen der Volksschule und der Aufnahme ins Schullehrer-Seminar liegt, durch Geld-Unterstützung hinaus zu helfen, und so der Pflanzschule unseres Volksschullehrer-Standes tüchtige Schüler zuzuführen. Der Berichterstatter (Hr. Rect. Breier) erinnerte daran, daß es in diesem Zwecke nicht liege, zu dem Lehrerstande anzulocken, sondern dem unterschiedenen innern Berufe die äußere Stütze zu geben. Der Vorstand des Vereins hat in diesem Sinne bei den von ihm angestellten Prüfungen vorzugsweise auf Erforschung der geistigen Gaben und Talente, minder auf schon hinreichendes Maß von Kenntnissen, gesehen. Es hat sich schon deshalb zutragen können, daß Einer, dem die Unterstützung des Vereins nicht zu Theil geworden, ins Seminar aufgenommen wurde, ein wirklich Unterstützter aber kaum zur Aufnahme gelangte; wie denn überhaupt beide ja von verschiedenen Voraussetzungen

ausgehen dürfen. Indessen deutete der Berichterstatter an, daß auch wohl der verschiedene Grad des Berths, der auf die grammatische Vorbildung im Deutschen gelegt werde, Ursache der Verschiedenheit sei.

Der Vorstand hat es mit Recht vermieden, zu jungen Leuten schon die Richtung nach einer speziellen Fachbildung zu geben, und deshalb unter gleichen Verhältnissen dem ältern Bewerber den Vorzug gegeben. Zu besserer Vergleichung der Letzteren sind zwei jährliche feste Anmelde- und Prüfungstage angenommen.

Es wurde sodann noch mitgetheilt, daß vier junge Leute aus Oldenburg und zwei vom Lande die Unterstützung erhalten hätten, fünf davon ins Seminar aufgenommen seien, einer seiner Jugend wegen noch zurückgewiesen und vom Verein abermals der Unterstützung würdig befunden sei. Drei seien für den nächsten Termin angemeldet. Weiter, als zur Unterstützung dieser schon Angemeldeten, würden die Mittel des Vereins kaum reichen.

Wir dürfen denselben der Unterstützung Wohlhabender, namentlich auf dem Lande, wohin sein Wirken vorzugsweise Frucht tragen wird, angelegentlich und aus Ueberzeugung empfehlen.

Die Lateinische Frage ist dem Vernehmen nach kürzlich entschieden. Auf den, gegen eine Verfügung des Großherzoglichen Consistoriums ergriffenen Reurs hat das Landesherliche Cabinet die Recurrenten abschlägig beschieden, indem die bisherigen Erfahrungen an der höhern Bürgerichule für dies Institut und für den seiner Zeit mit allseitiger Zustimmung angenommenen Lehrplan zeugen.

Ehrenständchen. — Von mehreren Liedertafeln wurde am 15. d. M. Abends dem Hrn. Geheimen Hofrath Toel, in Beziehung auf seine Haltung und verdienstvolle Thätigkeit während vierjähriger Bekleidung der Würde eines Vorstands des Stadtraths in Oldenburg, ein Ständchen dargebracht.

Die Fahrgelegenheiten in Paris. — Nach officiellen Erhebungen sind in Paris für den innern Verkehr vorhanden:

538 Fiakers, welche täglich etwa 15 Fr. verdienen	8370 Fr.
42 Bougés zu 2 Pferden mit 12 Fr.	504 "
506 " zu 1 Pferde mit 12 Fr.	6072 "
753 Cabriolets mit 2 und 4 Pferden à 12 Fr.	9036 "
197 Hülfswagen à 12 Fr.	2364 "
340 Omnibus à 60 Fr.	20400 "
1068 Carrosses zu 2 und 4 Rädern à 15 Fr.	16020 "
zusammen	62766 Fr.

Die für den innern Verkehr ausgegebene Summe beträgt daher jährlich 22,809,590 Fr. (Moniteur industriel. 1846. Nr. 1031.)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldemb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für
S t a d t u n d L a n d.

Sechster Jahrgang.

Sonnabend, 22. Januar.

1848.

N^o 7.

Zur richtigen Beurtheilung unserer Postverhältnisse.

Wohl soll die Postanstalt, als ein vorzügliches Mittel zur Förderung der Betriebsamkeit und Bildung, dem Interesse des Publikums dienen, aber so lange es verschiedene Interessen des Publikums giebt, so lange man überhaupt im Leben über das, was zweckmäßig sei und nicht, uneins bleiben wird, so lange werden auch die meisten bei dem Postwesen sich aufwerfenden Fragen verschieden beantwortet werden. Wir erlauben uns zunächst eine Anwendung dieser allgemeinen Bemerkung auf den Tadel, welcher kürzlich in verschiedenen öffentlichen Blättern wider die Oldenburger Postbehörde ausgesprochen und zwar besonders deshalb ausgesprochen ist, weil sie unsere jetzige Postverbindung mit Bremen nicht so geordnet hat, daß die Postcurse sich unmittelbar an diezüge der Hannover-Bremer Eisenbahn anschließen.

Bei der Beurtheilung der Postverhältnisse ist vor Allem nicht aus den Augen zu verlieren, daß nie der Postenlauf zwischen zwei Dörtern isolirt behandelt werden darf. Darin besteht eben eine Eigenthümlichkeit der Posten, daß sie wie ein großes Netz über das ganze Land ausgebreitet sind und nicht bloß im Inlande unter sich sondern auch mit den Posten der Nachbarländer im genauen Zusammenhange stehen müssen. Nur durch die sorgfältigste und in die kleinsten Einzeinheiten gehende Uebereinstimmung kann

der Postenlauf gesichert werden; aber das Ineingreifen der Curse mit denen der Nachbarländer macht bei jedem Wechsel der Einrichtung vielfache Verabredungen erforderlich, daher auch die Postverwaltung des einen Staats von der des benachbarten abhängig, und nur in seltenen Fällen vermag der einzelne Staat die Postverhältnisse nach seiner Willkür zu ordnen. Dies springt Jedem in die Augen, der nur einen Ueberblick über die Postverhältnisse zu gewinnen bemüht ist, aber eben so klar ist es auch, daß es oft nicht ohne Schwierigkeit ist, eine Verständigung herbeizuführen, da die Interessen gar häufig sehr von einander abweichen.

Wenn nun die Rede davon gewesen ist, daß die Postverwaltung in Bremen hinderlich gewesen sei, dem Publikum erwünschte anderweitige Einrichtungen zu treffen, so haben wir nur soviel aus sicherer Quelle vernommen, daß mit derselben von Seiten Oldenburgs schon seit geraumer Zeit Verhandlungen über die Postverhältnisse gepflogen werden, daß diese im letzten Sommer wieder aufgefaßt sind, aber eben wegen der Schwierigkeiten, die solche Verhandlungen darbieten, und weil später die Dresdener Postconferenz darauf einen Einfluß äußerte, wider Erwarten nicht beendigt werden konnten, und daß wegen nicht zu erzielender allgemeiner Vereinbarung eine Verhandlung wegen verschiedener einzelner Gegenstände eintreten mußte. Es erscheint daher auch der Vorwurf nicht begründet, daß die hiesige Postbehörde schon weit früher Alles gehörig hätte ordnen sollen,

